

Gottesdienst am 1. So. n. Trinitatis, 06. Juni 2021, Stadtkirche Aarau
Pfarrerin Dagmar Bujack
Buch Jona 1,1 – 2,11 (- 4,11)

Liebe Gäste, liebe Lesende,

Mit Ihnen zusammen möchte ich heute Morgen einen kleinen Schatz heben, einen Schatz, ein Kleinod, das in der Bibel oft belächelt wird, mal als Märchen abgetan wird, mal als Kindergeschichte. – Das Buch Jona. Mit Nichten ist es für mich weder das eine noch das andere.

Es ist ein literarisches Kleinod mit einer ganz grossen Aussage; ähnlich manch anderer neuzeitlicher Novelle berühmter Schriftsteller, die wir als kleine feine literarische Form schätzen und lieben.

Berühmt geworden ist die Jona-Geschichte unter anderem durch diese Szene mit dem großen Fisch, in dessen Bauch Jona drei Tage und drei Nächte verbringen muss. Eine Erzählung über einen Propheten im 4. Jhdt vor Chr., also eine Spätschrift des Alten / Ersten Testaments.

Die sonst üblichen grossen Erzählungen der anderen frühen grossen Propheten mit ihren Reden, auch Gleichnissen, Weherufen, Mahnworte, Trostworte an ein ganzes Volk, Prophezeiungen, sucht man hier vergebens.

Die kurze knappe Botschaft Gottes an Jona: Er soll den Einwohnern der Stadt Ninive ankündigen, dass in wenigen Wochen die Stadt und ihre Einwohner vernichtet werden. Ein zugegebener Massen spezieller Auftrag. Ninive, zur Zeit der Abfassung des Büchleins, bereits eine verlassene Stadt, war aber lange Zeit Feindesland für das israelitische Volk. Ninive steht symbolhaft.

Diese kleine Erzählung wird am höchsten jüdischen Feiertag bis heute in der Synagoge gelesen; kein Jesaja, kein Jeremia, kein Ezechiel aber das Jona Buch. Am jom kippur, am grossen Versöhnungstag, bezeugt diese kleine Erzählung für Jüdinnen und Juden, und ich denke, nicht nur für sie:

Kein Mensch kann in Wahrheit vor Gott fliehen. Es gibt keinen Ort, an dem er sich vor dem Schöpfer verbergen könnte. Wunderbar in Psalm 139 beschrieben.

Und im Buch Jona profiliert sich Gott später als einer, der Erbarmen und Gnade vor Recht ergehen lässt. Für Jüdisches Selbstverständnis ein ganz wichtiger Wesenszug Gottes. Wir dürfen ihn uns zu eigen machen.

Jona dagegen begegnet Gott mit der Haltung: „Meinst Du mich? Willst Du was von mir? Nicht mit mir!“ Tschüss, ich hau ab! Geht mich nichts an!

Jona verschwindet in die entgegengesetzte Richtung, Tarschisch. Tarschisch ist Inbegriff einer großen Handels- und Hafenstadt. Landläufig wird sie in Spanien lokalisiert. Also ganz weit weg wollte Jona fliehen.

So sind auch die Tarschisch-Schiffe (eins davon besteigt Jona) berühmt – Salomo besass selbst welche. Aber auch solche Schiffe können freilich zerbrechen, und zwar durch Sturm, was ja in der Jona-Geschichte droht. Schon der Name selbst hat mit zerstören, raschasch auf Hebräisch, zu tun; auch die Trümmer, rasisim, sind möglicherweise damit verwandt, und Tarschisch-Kaufleute werden auch von anderen Katastrophen in Mitleidenschaft gezogen – Das gibt dem so betonten Fluchtziel des Jona etwas Ambivalentes, ausgedrückt in dieser grossen Distanz.

Was macht ein Hebräer so allein auf einem fremden Schiff. Auch die Schiffsmannschaft fragt sich das. Schwingt da so etwas wie ein Zerstörungs- und Selbstzerstörungstrieb mit? Jona heisst zwar auf Hebräisch Taube. Aber das Ambivalente in Jona, seiner Identität, ist vielleicht auch das Flatterhafte?

Wir kennen Situationen, in denen wir meinen: Bei mir geht alles schief. Menschen denken und sagen: „Immer habe ich Pech. Allen anderen fällt das Leben leicht, sie haben Glück, einen Partner, Geld, nur mir legt das Schicksal immer Steine in den Weg.“ Die Geschichte von Jona

deckt das ganze Spektrum solcher Gefühle ab: Trauer, Glück, Angst, Hoffnung, Eifersucht, Einsicht, Wut und Freude. Diese Gefühle sind uns bekannt. Jona ist ein Mensch, wie wir es auch sein könnten. Ein Mensch mit Ecken und Kanten, unsicher, flatterhaft.

Aufgaben werden zu schwer, Lasten zu gross, Kräfte sind aufgezehrt. Jona und seine modernen Nachfolger wollen nur weg. In Ruhe gelassen werden. Nicht immer die Verantwortung haben. Endlich mal auftanken, als immer nur zu geben, zu geben, zu geben. Jona und alle, die ähnlich empfinden, haben strapazierte Seelen.

Und so gerät der erste Aufbruch des Jona in mehrfacher Hinsicht ins Schleudern:

Jona will sich so nicht damit anfreunden, dass Gott von ihm etwas auf den ersten Blick Unbequemes möchte, dass er in die Stadt der Unterdrücker gehen möge. Ninive steht symbolisch für Unterdrückung.

Ja, noch mehr, denkt Jona: Gott wird sich ja eh dieser Stadt erbarmen. Wieso reagiert er so? Ich überlege. Wollte Jona, dass Gott ausschließlich Israel Liebe und Gnade erweist. Der Mann Gottes hatte für die Niniviten kein bisschen Mitleid übrig. Demgegenüber lässt Gott seine Gefühle erkennen, wenn er Jona ganz am Schluss abschließend fragt: »Und mich sollte nicht Erbarmen ergreifen für Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ So endet die Erzählung.

So wie der Mensch sich wandeln und Gott auch im positiven Sinn überraschen kann, so ist Gott auch menschlicher, als manch ein verkrustetes Gottesbild das nahelegt.

Für Jona ist die Stadt Ninive ein hoffnungsloser Fall, der die Vernichtung verdient hat – aber für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle.

Daher war Jona vor Gott geflohen, da er sich bewusst war, dass ein Prophet – zumindest nach dem zugrundeliegenden Verständnis der grossen Prophetenbücher – keine unumkehrbare Zukunft vorhersagt, sondern durch die Mahnung, vereinzelt auch Drohworte, eine Möglichkeit zur Umkehr aufzeigt. Wir kennen den Ruf zur Umkehr später bei Johannes dem Täufer.

Zur Frage „Warum immer ich?“:

Sie taucht dann auf, wenn wir nur noch uns im Blick haben. Dann passiert es, dass wir anfangen zu motzen, zu schimpfen. Aber nicht über uns, sondern über die anderen.

„Warum immer ich?“, so fragen sich auch Kinder. Sie können und müssen das grössere Zusammenhänge noch gar nicht überblicken und erfassen. Kinder leben von Tag zu Tag. Das Wichtigste für sie ist die familiäre Welt. Aber auch in dieser gibt es Tage, an denen gelacht, und solche, an denen getrotzt und gemotzt wird.

Gar nicht selten begegnen mir Erwachsene, die scheinbar aus dieser Phase nie herausgekommen sind und bei ihren trotzigen Wesenszügen geblieben sind.

Das Buch Jona vermittelt die Botschaft, dass es Gott nicht nur um die Zukunft einer Person geht, sondern um die Zukunft aller Menschen.

Wir müssen uns fragen lassen: Sind wir uns selber am wichtigsten oder geht es um mehr?

Und dann kommt Jona nach der Auseinandersetzung mit der Schiffsbesatzung in ganz „schwere Lebenswasser“.

Hier treffen sich übrigens sehr schön Texte der ersten gehörten Kantate mit der Jonaerzählung: „Das Wetter rührt mit Strahl und Blitzen“, oder „Versinke nicht, bedrückte Seele im Schlamm deiner Kummerhöhle“.

So landet Jona „ganz unten“ in so einer Art von Überlebenskapsel, so sehe ich das Bild vom Fischbauch. Ein Zwischenraum, in dem er einfach mal aufgefangen ist. Abgeschildert, weg von allen und allem, Raum der Stille. Menschen, die aus dem tosenden Meer ihres Alltags in einen Andersraum gehen. Menschen, belastet mit Seelenschmerzen, gezeichnet von Lebensnöten, angefüllt mit Wünschen und Sehnsucht.

Das höre und sehe ich ganz fest in unserer Zeit. Und so mag ich dieses Bild vom Fischbauch, dieser Überlebenskapsel heute auch so deuten, dass es mir sagt:

Finde dich einfach ein in diesem Raum, da sein, Spüren, was ist. Kommen lassen, was kommt. –

Bei Jona kommt ein Gebet!

Erstarrtes fängt an sich zu lösen. Worte, die Jona sich nicht selber im Kopf ausdenken musste,

sie fließen, wie Tränen, wie das Wasser, das ihn umgibt.

Ein Segen!

Der Theologe Fulbert Steffensky hat dazu folgenden Gedanken: Segen ist „Ort höchster Passivität“ (wiederholen). Nur die Antennen auf Empfang stellen, hören, die Zuwendung wahrnehmen, dass eines anderen, - Gottes Angesicht, sich dem meinen freundlich zuwendet. Du bist gemeint. Du Jona! Gott wünscht dir Segen und Friede für dein Leben, nicht den Untergang. Manchmal kann eine Kirche zu so einem „Fischbauch“ werden, oder sonst ein anderer Schutzraum, eine Wanderung allein, oder mit einem Menschen unseres Vertrauens, ein Rückzug in die Stille eines Klosters, etc.

Und irgendwann werden wir halt auch wieder hinausgespuckt aus diesem Schutzraum. Wir müssen wieder hochkommen und hinaus in die Realität, den Alltag. An Land gespuckt werden. In einem zweiten Anlauf übernimmt Jona seine Aufgabe. Und indem er sie übernimmt, kommt auch der Weg und der Durchbruch: das Volk von Ninive besinnt sich und ändert seinen Weg. Und darin liegt wieder Zukunft.

Gott erweist sich als der Barmherzige in den Herzen der Menschen dieser unwürdigen Stadt. Nichts ist hoffnungslos.

Jona will das bis am Schluss nicht ganz verstehen, aber er hat es schlussendlich nicht in der Hand, wem und wie Gott gegenüber den Menschen seine Barmherzigkeit schenkt und welche Boten er dazu braucht.

Vielleicht braucht es da die berühmte kleine Prise Demut, um das Rufen Gottes in der eigenen Seele wahrzunehmen und sich auf die Suche nach dem Frieden zu machen, bei sich und im eigenen Umfeld. So, wie es in der ersten Arie der Telemann Kantate heisst, die wir nun hören.

Begnadigte Seelen gesegneter Christen,
Kommt, staerket die Hoffnung, die itzo noch schwach!
Gott laasset euch rufen im Worte zum Leben;
er will euch zu Erben des Segens erheben;
nur suchet den Frieden und jaget ihm nach!

AMEN.